

„Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut“

Wie Freiburg 1457 Universitätsstadt wurde

Auch Universitäten feiern Geburtstage, die runden jedenfalls. So beging die Freiburger Albert-Ludwigs-Universität in diesem Sommersemester ihr 550jähriges Gründungsjubiläum. Eine eigene Festschrift in fünf Bänden schildert eingehend das Werden, die Entwicklungen und Leistungen der Hochschule. Sie ist im Freiburger Alber-Verlag erschienen. Von Hugo Ott gibt es im Rombach Verlag eine höchst lebendig geschriebene, facettenreiche Gesamtdarstellung der Freiburger Universitätsgeschichte unter dem Titel „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut.“ „Eine Universität für Freiburg“ ist der Titel einer knappen, aber sehr informativen Darstellung der Albert-Ludwigs-Universität von Dieter Speck, die bereits seit einem Jahr vorliegt.

Eine Universität für Freiburg? Für diese Stadt, die damals vor 550 Jahren gerade mal 6135 Einwohner hatte. Kirchzarten hat derzeit 9500, Gundelfingen 11 500. Seit Ende des 14. Jahrhunderts war die Bevölkerung um fast ein Drittel geschrumpft. Eine Universität also für einen Standort, den man heute kaum als Kleinstadt bezeichnen würde und die sich damals Mitte des 15. Jahrhunderts in einer Krise befand?

WER HAT DIE UNIVERSITÄT GEGRÜNDET?

Die Hohe Schule, deren virtuelle Gründung im Jahre 1457 in diesem Jubiläumsjahr 2007 gedacht wird, war kein Kind der Freiburger Bürgerschaft und keine kommunale Institution (wie z. B. die damals durchaus angesehene Lateinschule). Freiburg verdankt seine Universität vielmehr dem Ehrgeiz des Mannes, dessen Name bis heute im ersten Namensteil der

Albert-Ludwigs-Universität fortlebt: Es war der Herzog bzw. seit 1453 Erzherzog Albrecht VI., der seit 1444 Landesherr der österreichischen Vorlande und so auch des Breisgau war. Die lateinische Version des deutschen Namens Albrecht lautet Albertus. Deshalb heißt die auf den 21. September 1457 datierte Stiftungsurkunde der Hochschule „Albertina“. Der Name der Stiftungsurkunde wurde auch zum Namen der neuen Universität. Ihren zweiten Namen bekam sie erst 1820 beim Jubiläum der Stadt zu ihrem 700jährigen Bestehen, und zwar zum Dank dafür, dass der badische Großherzog Ludwig ihren Bestand und die Finanzierung durch den neuen Staat, das Großherzogtum Baden, garantiert hatte. Seitdem heißt sie nach zwei Landesfürsten Albert-Ludwigs-Universität. Seltsamerweise gibt es in Baden-Württemberg weniger Kasernen als Universitäten, die sich (nicht gerade explizit demokratisch) nach fürstlichen Herrschern nennen.

Albrecht VI. war der ehrgeizige jüngere Bruder des Habsburgers Friedrichs III., der seit 1440 als König bzw. seit 1452 als Kaiser des Heiligen Römischen Reich (deutscher Nation) regierte, bekannt auch als „des Reiches Erzschlafmütze“. Als Erzherzog machte Albrecht Freiburg für rund 10 Jahre neben Rottenburg zu seiner Residenz. Ob er als Wohnsitz die Burg, das Terrassenschloss am Schlossberg, oder Räume im Predigerkloster nutzte, weiß man nicht. Lange galt seine Gattin Mechthild als Mitgründerin der Freiburger Universität. Albrecht hatte sie, die hoch gebildete Schwester des Wittelsbacher Pfalzgrafen Friedrich (des Siegreichen) und Witwe des Grafen Ludwig von Württemberg 1452 geheiratet, aus Ehrgeiz. Aber das Paar hatte sich bald entfremdet und lebte damals zur Zeit der Freiburger

Universitätsgründung getrennt. Dieter Speck hat nachgewiesen, dass sich Mechthild nie um die Freiburger Universität gekümmert hat und als Mitstifterin nicht in Frage kommt.

Der erste Schritt zur Freiburger Universitätsgründung erfolgte mit einem Schreiben Albrechts an den Papst mit der Bitte um die Erlaubnis zur Gründung einer Universität. Das Projekt hat er zusammen mit einer Gruppe von Gelehrten Räten betrieben, die am Basler Konzil (1431–1449) teilgenommen hatten, wo es bereits eine „Konzils-Universität“ gegeben hatte. Im April 1455 erteilte Papst Calixt III. seine grundsätzliche Zustimmung und beauftragte den Bischof von Konstanz, das Nähere zu klären. Dieser teilte dem Klerus der Diözesen Konstanz, Chur, Speyer und Worms das Vorhaben mit und erteilte, nachdem es keine Einsprüche gab, am 3. September 1456 die Genehmigung zur Einrichtung eines Generalstudiums in Freiburg. Eine solche kirchliche Legitimation war und blieb noch lange im (katholischen) Abendland üblich, denn eine Universität galt als *corpus ecclesiasticum*, als geistliche Körperschaft. Am 18. Dezember 1456 erteilte Albrechts Bruder, Kaiser Friedrich III., in einem Diplom ebenfalls seine Zustimmung, als Seniorchef der Habsburgerdynastie und Oberhaupt des Reiches.

WELCHEN INTERESSEN DIENTE DIE UNIVERSITÄTSGRÜNDUNG?

Erzherzog Albrecht sah seine Rolle ganz im Stil der Landesherrn jener Epoche des Übergangs, die in ihren Territorien die fundamentalen Strukturen moderner Staatlichkeit entwickeln wollten: Rechtseinheit, dauerhafte Institutionen der Verwaltung mit einer am römischen Recht geschulten Beamtenchaft, ein strafferes Steuersystem, alles zum Zweck der Ausbildung souveräner staatlicher Hoheitsgewalt. Zur Bündelung der Rechte und Gewalten in den Territorien gehörte auch der Anspruch auf eine Universität als oberste Bildungsinstitution. „Zum Nutzen und zur Wohlfahrt der Einwohner seiner Länder und anderer Weltgegenden“ sollte die Universität geschaffen werden (wie es im Antrag an den Papst hieß) oder, wie es die Albertina dann ausdrückte: „Zu Nutzen und zur Ehre des Hauses

Österreich und in Sonderheit unserer Stadt Freiburg im Breisgau“.

Die Hohe Schule sollte zur Ehre (!) des Staatswesens bzw. seiner ehrgeizigen Landesfürsten dienen, der hier im deutschen Südwesten bestrebt war, seine Macht zu demonstrieren, zu erweitern (mit dem Anspruch auf das Herzogtum Schwaben) und abzusichern (u. a. durch seine Heiratspolitik). Aber auch zum Nutzen des Landes sollte die Universität dienen, nämlich zur Heranbildung einer eigenen Beamtenchaft, d. h. der Gelehrten Räte und der höheren Geistlichkeit, kurzum als Pflanzstätte einer intellektuellen Führungsschicht. Nach Prag, wo Karl IV. die erste Universität im Reich gegründet hatte, und Wien, das 1365 eine Universität bekam, sollte Freiburg die dritte im Habsburgerreich werden und zwar als die erste und einzige in dessen westlichem Teil. Und bald sollte sie die einzige katholische Universität sein zwischen den protestantischen Hochschulen in Basel, Straßburg, Heidelberg und Tübingen.

Als die dynamischen Landesherrn im Alten Reich im Zuge der Schaffung staatlicher Strukturen Universitäten gründeten, da gab es in Europa bereits seit zwei Jahrhunderten Universitäten, zuerst in Paris und Bologna im 12. Jahrhundert, dann in Oxford, in Salerno und bald an ein paar Dutzend weiteren Orten. Keimzellen bildeten Ordensschulen der Bettelorden. Der Ursprung wird – abgesehen von einem indirekten Einfluss durch das Vorbild islamischer Hochschulen – in zwei Motivationsbündeln gesehen: Zum einen im verstärkten Willen zur wissenschaftlichen Erkenntnis in der scholastischen Theologie und der kirchlichen Rechtslehre, zum andern im Drang von Lehrern und Schülern zum Zusammenschluss in korporativen Institutionen. Die so gebildeten Schulen nannte man gern *universitates*, und zwar in mehrfachem Sinn: Sie boten zum einen inhaltlich eine *universitas*, weil darin im Sinne eines Generalstudiums alle Fächer (die *septem artes* sowie Theologie, Kanonistik/Jurisprudenz und Medizin) gelehrt wurden. Sie waren zum andern organisatorisch eine *universitas* als Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden (*universitas docentium et studentium*). Und da Magister und Scholaren von überall her kommen konn-

ten, konnten sie auch eine universitas nationum bilden. Die Initiativen zur Gründung solcher universitates waren von kirchlichen Kräften ausgegangen, das erklärt den Hoheitsanspruch des Papstes.

WIE TRAT DIE UNIVERSITÄT INS LEBEN?

Albrecht hatte auf einer Visitationsreise durch die österreichischen Vorlande den Doktor der Medizin und des Kirchenrechts Matthäus Hummel kennen gelernt. Er ernannte ihn zu einem seiner Gelehrten Räte und machte ihn zum Gründungsbeauftragten der neuen Landesuniversität. Hummel war das jüngste von 13 Kindern seiner Eltern, 1425 geboren, in Villingen aufgewachsen (wie der Rektor des Jubiläumsjahres 2007), hatte in Heidelberg bis zum M. A. studiert und in Pavia 1451 in Medizin und Kanonistik promoviert. In Freiburger heiratete er die Schultheißen-tochter, mit der er 12 Kinder bekam.

Albrecht VI. hat Ende 1455 die Vorlande verlassen. Er hatte den Landmarschall Thüring von Hallwil zu seinem Vertreter im Breisgau ernannt und zusammen mit Hummel zum Kommissar der Hochschule gemacht. Beide sollten für die Mittel der Universitätsstiftung sorgen. Albrecht selbst war nach Wien gezogen, wo er in der Folge versuchte, seinem Bruder die Macht in Österreich zu bestreiten, was in einen regelrechten Bürgerkrieg ausartete. Die Vorlande überließ er zeitweise seinem Vetter Sigmund von Tirol, übernahm dann nochmals selbst die Regierung, ohne hierher zurück zu kehren, und starb 1463 überraschend in Wien (man sprach von einem Giftmord).

Inzwischen hatte Matthäus Hummel die ersten Professoren für die zu gründende Universität gewonnen, drei aus Wien, vier aus Heidelberg. Mit diesen „heiligen Sieben“ trat die Hochschule ins Leben, als ein „gymnasium universale“, wie es in der Universitätsmatrikel heißt. Also mit einem Studium generale, d. h. mit allen vier Fakultäten: Der Artistenfakultät (mit den septem artes zum Grundstudium für alle), der Theologie, der Jurisprudenz (zunächst auf Kanonistik beschränkt) und der Medizin (einschließlich Naturwissenschaft).

Matthäus Hummel wurde zum Gründungsrektor gewählt und versah zugleich die erste und einzige Professur in der Medizin.

Nun konnte die neue Universität feierlich eröffnet werden, am 25. April 1460, einem Freitag, dem Tag des Stadtpatrons des Hl. Georg. Das war gut zweieinhalb Jahre nach Ausfertigung der Gründungsurkunde. Drei Wochen zuvor hatte übrigens die Reichsstadt Basel ihre neue Universität in Betrieb genommen. Zwei Universitäten in unmittelbarer Nachbarschaft, die bald miteinander konkurrierten. Hummel gab der Hochschule in seiner Eröffnungsrede jenes prägende Motto „Die Weisheit hat sich ein Haus gebaut.“ Mit dieser Devise, einem der vielen klugen Sätze aus den Sprüchen Salomons (Spr. 9,1), die Hummel natürlich lateinisch zitierte („Sapientia aedificavit sibi domum“), erklärte er die Universität zu einem Hort und Quell all dessen, was Sapientia damals bedeutete. Die Aufklärung hat daraus später den Begriff „Bildung“ gemacht. Aber Sapientia war und ist mehr als Bildung, so wie Weisheit mehr ist als Wissen. Sapientia meint – so Hummel – die Erkenntnis der göttlichen und der menschlichen Wirklichkeit, in der Unterscheidung von Gut und Böse und durch die Verbindung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Weisheit bezeichnete Hummel als „das Buch des Lebens“, eine Summe von Erfahrung, Wissenschaft und Ethik. Gregor Reisch, der Prior der Freiburger Kartause und Magister der Albertina, veröffentlichte 1503 die „Margarita Philosophica“ als eine Summe von Anschauung, Wissen und Ethik, der Sapientia also.

WIE WURDE DIE UNIVERSITÄT AUSGESTATTET?

Zur Stiftung gehörte die Übereignung von Einkünften zur Ausstattung und zum Betrieb dieser neuen Institution. Das geschah in mehreren Schenkungen. Im August 1456 erhielt die Universität neun Pfarreien (darunter die Freiburger Stadt- und Münsterpfarre, die Pfarreien Ehingen, Breisach, Ensisheim u. a.), sodann im März 1457 die Pfarrei Villingen, schließlich durch Albrechts Interims-Nachfolger, seinen Cousin Sigmund, 1468 noch

einmal 7 Pfarreien und 3 Kanonikate von Stiftkirchen (solche in Horb und in Rheinfelden sowie u. a. die Pfarreien Jechtingen und Burkheim am Kaiserstuhl). In Jechtingen und Burkheim besitzt die Freiburger Universität noch heute das Patronatsrecht. Die Inbesitznahme der Rechte erfolgte seinerzeit erst durch die jeweilige „Inkorporation“ der Pfarreien; und die war erst nach dem Ableben oder Wegzug des Pfarrers möglich, der zum Zeitpunkt der Schenkung auf der Pfarrstelle saß. Das zog sich hin, konnte gar nicht überall durchgesetzt werden und war erst 1499 abgeschlossen, als mit Ensisheim die letzte Pfarrei inkorporiert war. Die Dotation der Universität war nicht übel, aber auch nicht üppig. Hugo Ott hat vor Jahrzehnten im Anschluss an eine Arbeit seines Lehrers Clemens Bauer die jährliche Summe der Einkünfte, über die man verfügen konnte, auf 2000 Gulden geschätzt. Für etwa den gleichen Betrag konnte übrigens die Stadt Freiburg im Gründungsjahr der Universität das Dorf Herdern erwerben.

Die Stadt wurde nun, als es ums Geld ging, doch eine Art Mitgründerin der Hochschule. Bis die Einkünfte aus den Schenkungen tatsächlich der Universität zufließen, musste sie nämlich die Gelder vorschießen. Das hat sie tatsächlich getan. Sie erlebte nach der Mitte des 15. Jahrhunderts ein neues wirtschaftliches Wachstum; u. a. durch die Edelsteinschleiferei der „Bohrer und Balierer“, die mit dem Export von Rosenkränzen und Juwelen halb Europa versorgte. Die Universität trug ihrerseits zum Aufschwung bei. Als „der Musen Sitz“ wurde sie von dem Poetiklehrer Engelbrecht gepriesen, die „ringsum die gesegnete Flur mit höherem Leben erfüllt“. Manche Professoren und einzelne Studenten brachten durchaus Kaufkraft in die Stadt. Man denke nur an einen der ersten Hochschullehrer Konrad Stürzel, der zugleich Hofkanzler für Österreich war und 1494 aus sieben Häusern in bester Lage seine Stadtresidenz, den heutigen Basler Hof, errichten konnte. Den besten Beweis für die neue Prosperität bildet die 1471 wieder aufgenommene Bautätigkeit am Chor des Münsters nach rund 100jähriger Unterbrechung und seine Fertigstellung bzw. Einweihung 1513.

Eigene Gebäude besaß die Universität lange Zeit nicht. Erst 1559 erwarb sie das Anwesen am Barfüßerplatz (das heutige sog. Neue Rathaus) aus dem Besitz der Mediziner Bernhard und Joachim Schiller. Zuvor fanden Lehrveranstaltungen wohl im Franziskanerkloster und vor allem in den Bursen und Kollegien statt. Diese waren als private Stiftungen entstanden. Als erste standen die Pfauen- und die Adler-



burse zur Verfügung (an ihren zentralen Standort erinnert heute noch der „Bursengang“). Berühmt wurde das Collegium Sapientiae, die „Sapienz“, die Johannes Kerer gestiftet hat, ein Haus mit 12 Einzelzimmern für Studierende, 2 Gästezimmern, einer beheizbaren Stube, Bibliothek, Unterrichtsräumen u. a. mehr.

WER LEHRTE UND STUDIERTEN AN DER UNIVERSITÄT?

Hummel hatte zusammen mit einem Vertreter der Stadt die ersten Hochschullehrer für Freiburg gewonnen. Zum ersten Semester konnte der Gründungsrektor 215 Studenten begrüßen. Viele, wahrscheinlich die Mehrzahl waren Kleriker, die von ihrer Kaplanspfünde lebten. Allein aus der Freiburger Stadt- und Münsterpfarre waren 12 Kapläne immatrikuliert, fast ein Viertel von den rund 50, die es am Münster damals gab. Es war ja die Zeit der

ersten Klerikerschwemme! Übrigens ging die Studentenzahl in der Folge rasch auf ca. 100 und teilweise noch weniger zurück, um sich dann nach entsprechendem Ausbau des Lehrkörpers in der Humanistenzeit bei etwa 200 einzupendeln. Pro Semester verzeichnet das Matrikelbuch der Universität mal 25, mal um die 30 Neuimmatrikulierte.

Das Grundstudium in der Philosophischen Fakultät hatten alle zu absolvieren. Denn das Studium begann man im Schnitt schon mit 15 Jahren. Wer als „magister artium“ nach vier oder mehr Semestern nicht abging, studierte meist Theologie (weil das am wenigsten kostete), etliche (vor allem auch die Adligen) wurden Juristen. Mediziner gab es kaum, zumal der Gründungsrektor Hummel anfangs der einzige Professor der Fakultät war und in den ersten drei Jahren keine einzige Lehrveranstaltung hielt. Übrigens bekam die Medizinische Fakultät in der Grundordnung von 1460 als einzige eine besondere Zulassungsordnung oder Standesbeschreibung. Darin wurde u. a. bestimmt, dass künftig kein Leibarzt, ob Weib oder Mann, sich ohne Lizenz der Fakultät in der Stadt niederlassen dürfe. Dasselbe galt für Apotheker und „wildwurtzeler“, d. h. Kräutrhändler sowie für Wundärzte und Chirurgen („Scherer“). Die durchschnittliche Studiendauer kann man anhand der Matrikeleinträge für die damalige Zeit auf fünf Jahre berechnen. Die meisten Freiburger Studenten kamen aus den österreichischen Vorlanden (Bodensee, Schwarzwald, Oberrhein), und das sollte auch bis ins 19. Jahrhundert so bleiben.

WIE HAT SICH DAS AKADEMISCHE LEBEN ABGESPIELT?

Universitäten galten bis tief in die Neuzeit als kirchliche Anstalten, als corpora ecclesiastica; daher ja auch ihre Ausstattung mit ausschließlich kirchlichen Pfründeneinkünften. Studenten sollten sich wie Kleriker kleiden, mit fußlangem Talar in dunklen Farben. Latein war nicht nur die Unterrichtssprache, auch zur Unterhaltung war den Studenten nur Latein erlaubt. Das garantierte den europäischen Zusammenhang, aber auch die soziale Exklusivität der Akademiker. Sie hatten in der Stadt einen Sonderstatus, waren keine

Bürger, zahlten keine Steuern, hatten keine Wehrpflichten, unterstanden nicht der städtischen Rechtshoheit. Daraus ergaben sich mancherlei Spannungen mit dem städtischen Rat, wenn etwa ein Professor eine hiesige Bürgers-tochter heiratete, wenn Studenten randalierten, wenn die Akademiker bei Feierlichkeiten etwa privilegierte Plätze beanspruchten u. a. mehr.

Die Universität besaß ihre eigene Rechtshoheit und erließ strenge Disziplinarordnungen. Nächtliche Ruhestörungen wurden streng geahndet. Ausdrücklich war z. B. die Teilnahme an Ringeltänzen auf dem Münsterplatz oder an Zechgelagen verboten. Ein eigener Passus drohte den Studenten einen Monat Karzer bei Wasser und Brot an, wenn sie bei Frauenklöstern anklopfen, schreien, die Ordensfrauen verhöhnen oder aber ihnen den Hof machen sollten bzw. mit ihnen plauderten, ihnen Briefe schrieben oder gar bei ihnen einzusteigen versuchten. Man erwartete, dass Universitätsmitglieder zölibatär lebten, aber beim Lehrkörper ließ sich das nicht durchhalten. Selbst unter den Studenten gab es welche mit Familie, freilich nicht unter den Stipendiaten in den Bursen, den Studentenwohnheimen. Eine strenge Tagesordnung regelte das Leben im Collegium wie in einem Kloster. Aber hier war man auch rundum versorgt für die Dauer des Studiums (in der Regel des Hauptstudiums). Bei entsprechender Karriere sollte man die empfangene Leistung durch Zustiftungen entgelten. Die Vor-Lesungen begannen im Sommer um 5, im Winter um 6 Uhr. Und abends um 8 oder 9 Uhr sollten die Studenten das (Kerzen-)Licht in ihren Zimmern löschen. Damenbesuch war strengstens verboten. Die häufigste Strafe für die Übertretung der Regeln war der Entzug von Wein bei den täglichen Mahlzeiten.

Die Grundform der akademischen Lehre bestand in der lectio, aufgebaut in drei Teilen: dem Vorlesen klassischer Texte (langsam zum Mitschreiben), der „kunstgerechten“ Interpretation und einer summarischen Zusammenfassung. Erstsemester zahlten 1 Gulden im Jahr Vorlesungsgebühr, danach pro Jahr ¼ Gulden. Repetitionen kosteten extra. Professoren bezogen ein festes Jahresalär, das anfangs etwa 50 Gulden betrug; der Rektor bekam 70 Gulden. In wieweit das in Naturalien



Das Kollegiengebäude I der Universität Freiburg

Foto: Michael Spiegelhalter

umgerechnet wurde oder ob zum Gehalt noch Wein, Obst und Brennholz hinzukamen, sei dahin gestellt. Die Studenten besuchten im übrigen auch Kurse in den Bursen. In der Universität gab es ferner regelmäßige Disputationen, und zwar jeden Samstag, im Sommer ab 5, im Winter ab 6 Uhr. In ihnen mussten die Studenten zu einem vorgegebenen Thema Stellung nehmen. In Form von Disputationen erfolgten auch die Prüfungen. Für sie waren hohe Gebühren fällig (2 Gulden für die Fakultät, 1 Gulden für den Pedell, für den Promotor ein Kleinod oder 8 m gutes Tuch im Wert von mindesten 1 Gulden). Die Examina waren in vier Grade gestuft: Baccalaureat, Magister, Lizentiat und Promotion. Sie bildeten gleichsam die Grade der Weisheit, oder die vier Geschosse in dem „Haus, das sich die Weisheit vor 550 Jahren in Freiburg erbaut hat.“

WELCHEN RANG GEWANN DIE UNIVERSITÄT?

Die Gründungsurkunde, der Stiftungsbrief für die Freiburger Universität verlieh der

Hohen Schule den rechtlichen Rahmen und legitimierte sie als Einrichtung, „um zu graben den Brunnen des Lebens, daraus von allen Enden der Welt, unversiegbar geschöpft werde erleuchtendes Wasser tröstlicher und heilsamer Weisheit zur Auslöschung des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit.“ Die Formulierung „... zur Auslöschung des verderblichen Feuers menschlicher Unvernunft und Blindheit“ klingt ausgesprochen modern und verweist auf das Grundprinzip der „Ersten Aufklärung“ durch den frühen Humanismus. Die Auslöschung der menschlichen Unvernunft und Blindheit bedeutet doch tendenziell das Gleiche, was Kant als „den Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit“, d. h. die Aufklärung definierte.

Hier klingt im Ursprung der Universität etwas an, was sie über die großen Epochen der Freiburger Universitätsgeschichte hinweg auszeichnet und was sich wahrlich zu feiern lohnt: Nämlich die enormen Leistungen zur wissenschaftlicher Aufklärung des Menschen und seiner Welt. Sie machten die Freiburger Alma

Mater zur Exzellenzuniversität (a) in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts durch die großen Humanisten, als sogar Erasmus von Rotterdam als der bedeutendste Gelehrte der Christenheit ihr angehörte (freilich ohne je eine Vorlesung zu halten). Sie wurde dann (b) in der Reformationszeit zum Bollwerk des Katholizismus am Oberrhein und bekam ein besonderes Profil durch die Jesuiten, die seit 1620 mit dem Kolleg auch das Gymnasium, die Artistenfakultät und einige Professuren der Theologie übernahmen. (c) Mit der „katholischen Spätaufklärung“ Ende des 18. Jahrhunderts und dem Liberalismus in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts gewann Freiburg einen besonderen Rang mit Leuten wie Johann Georg Jacobi (dem ersten protestantischen Rektor einer katholischen Hochschule) oder Leonhard Hug bis hin zu Karl von Rotteck und Theodor Welcker. Berühmt wurde sie sodann (d) in den Jahrzehnten um 1900, als ein Max Weber lieber nach Freiburg kam als in Berlin zu bleiben, oder als ein Friedrich Meinecke, ein Franz Xaver Kraus, ein August Weismann hier wirkten, als der Pathologe Ludwig

Aschoff 1906 den Ruf hierher annahm; und diese große Periode setzte sich (e) nach dem Ersten Weltkrieg fort mit den Philosophen Husserl und Heidegger, dem Chemiker Staudinger oder dem Internisten Thannhauser, dann mit den Nationalökonomien Walter Eucken und Constantin von Dietze oder dem Historiker Gerhard Ritter, die durch ihren Widerstand gegen den Nazi-Geist der Albert-Ludwigs-Universität deren moralische Würde bewahrt haben.



Anschrift des Autors:
Prof. Dr. Wolfgang Hug
Hagenmattenstraße 20
79117 Freiburg